

# Kooperation und Konfrontation: Estland im Kalkül der weißen Russen 1919

von

Karsten Brüggemann\*

Die sog. weiße russische Bewegung, das Sammelbecken all derer, die sich nach dem Petrograder Oktober 1917 unversehens in der Opposition wiederfanden, erlebt heute, 75 Jahre nach ihrem militärischen Zusammenbruch, im postkommunistischen Rußland eine Renaissance<sup>1</sup>. An die Öffentlichkeit dort gelangen heute die unzähligen Autobiographien von Emigranten, die zuvor dazu bestimmt waren, in den *specchrany*, den Giftschränken der sowjetischen Archive und Bibliotheken, zu verstauben. Neue Geschichtsklitterungen treten an die Stelle der kurz zuvor noch üblichen, und die Kritik daran, von welcher Seite auch immer, verwundert nicht<sup>2</sup>.

Jenseits aller bemühten Sinnstiftungen vermag die Erinnerungsliteratur dem Historiker zumindest zu verdeutlichen, daß die weiße Bewegung ein Konglomerat unterschiedlichster politischer Provenienz war und damit keineswegs dem in der Sowjetunion gültigen undifferenzierten Bild eines von der Entente gestützten antibolschewistischen Ordens entsprach. In der Tat definierte sie sich primär *ex negativo*, durch die Abneigung, ja den Haß auf die Bol'sheviki. Antibolschewismus allein war jedoch angesichts ihrer Heterogenität als integratives Moment zu schwach: Trotz nicht unerheblicher materieller Unterstützung durch die Westmächte und trotz des größeren Potentials an politischer Erfahrung in den Reihen der Weißen war Ende 1919 der Revolutionskrieg zugunsten der Bol'sheviki entschieden.

\*) Für den Druck überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 29. Mai 1994 auf dem 47. Baltischen Historikertreffen der Baltischen Historischen Kommission in Göttingen gehalten hat.

1) Seit 1990 (vyp. 3) publiziert beispielsweise die Fachzeitschrift „Voprosy istorii“ A. I. Denikins fünfbandige „Očerki russkoj smuty“ [Skizzen über die russischen Wirren]. Vgl. die Rezension des 1991 in Moskau erschienenen Nachdrucks der „Očerki“ von N. Katzer, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 44 (1994), S. 119–121. Durch neue Forschungsergebnisse ist die Rezeptionsrenaissance, die die Memoiren der Emigranten zur Zeit in Rußland erleben, bislang nicht ergänzt worden. Vgl. aber A. I. Ušakov: *Istorija graždanskoj vojny v literature russkogo zarubež'ja. Opyt izučeniya* [Die Geschichte des Bürgerkriegs in der Literatur des russischen Auslands. Versuch einer Untersuchung], Moskva 1993.

2) Vgl. z. B. P. A. Golub: *S kogo oni portrety pišut* [Von wem sie Portraits zeichnen], in: *Voenno-istoričeskij žurnal* 1992, vyp. 11, S. 81–85. Er kritisiert die Tendenz der (von ihm in Anführungszeichen gesetzten) „demokratischen“ Presse, die weißen Generäle zu „Erlösern des Vaterlandes“ zu stilisieren (S. 81). Seine eigene Argumentation wiederum läuft auf die vormalig übliche Verteufelung des weißen Offizierskorps hinaus.

Eines der wichtigsten Probleme, mit denen die Weißen konfrontiert wurden, war ihr Verhältnis zu all den Völkern des russischen Imperiums, die das in Paris, aber auch in Moskau verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker für sich beanspruchten<sup>3</sup>. Daß die Weigerung der Weißen, die neuentstandenen Staaten anzuerkennen, als eine der Ursachen für ihre Niederlage anzusehen sei, ist in der Forschung *communis opinio*<sup>4</sup>. Bei der vorherrschenden russozentrischen Sicht wurde allerdings bislang kaum die Gegenfrage gestellt, ob eine Anerkennung der aus der Konkursmasse des Russischen Reichs hervorgegangenen Staaten den zwar international präsenten, aber keineswegs staatsrechtlich als *de-jure*-Regierung Rußlands anerkannten Weißen tatsächlich neue Bundesgenossen beschert und ihre Chancen – sei es nur auf militärischem Gebiet – erhöht hätte.

Speziell die Beziehungen zwischen den weißen Russen und den nach Unabhängigkeit strebenden Esten zeigen exemplarisch die Interessengegensätze und Irritationen auf, von denen der Revolutionskrieg im Nordwesten des Imperiums geprägt war, der sich – je nach Sichtweise als Russischer Bürgerkrieg bzw. als Estnischer Unabhängigkeitskrieg bezeichnet – dort zum Kampf um den Fortbestand des Imperiums ausgeweitet hatte<sup>5</sup>. Trotz des erklärten Ziels

3) Bereits vor zwanzig Jahren erschien eine Studie über die weiße Nationalitätenpolitik in der Ukraine: A. Procyk: *Nationality Policies of the White Movement: Relations between the Volunteer Army and the Ukraine*, PhD-Thesis Columbia Univ., New York 1973. Eine Arbeit mit Bezug zum Baltikum ist ein Desiderat.

4) So zuletzt R. Pipes: *Die Russische Revolution*. Bd. 3: Rußland unter dem neuen Regime, Berlin 1993, S. 150.

5) Bereits die Nomenklatur verweist auf Grundsätzliches. Im Rahmen von Untersuchungen zum sog. Russischen Bürgerkrieg wird das Judenitš-Unternehmen in der Regel kurz als nur ein weiterer militärischer Fehlschlag der weißen Russen behandelt. Neben der klassischen Darstellung von W. H. Chamberlin: *Die Russische Revolution 1917–1921*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1958, hier Bd. 2, S. 251–259, sei nur auf die neuere Literatur verwiesen: W. B. Lincoln: *Red Victory. A History of the Russian Civil War*, New York u. a. 1989, S. 285–301; Pipes (wie Anm. 4), S. 157–161, 205–208 – beiden unterlaufen im Detail sehr viele Irrtümer. Äußerst knapp die militärhistorische Darstellung bei E. Mawdsley: *The Russian Civil War*, London u. a. 1987, S. 196–202. Auch in Arbeiten über den sog. Estnischen Freiheitskrieg spielen die weißen Russen eine untergeordnete Rolle: Angefangen mit den Arbeiten von E. Uustalu: *The History of Estonian People*, London 1952, S. 174f., 186f., und S. W. Page: *The Formation of the Baltic States. A Study of Great Power Politics upon the Emergence of Lithuania, Latvia, and Estonia*, Cambridge 1959, S. 118f., 176–180, bis zu der neuesten Gesamtdarstellung estnischer Geschichte von T. U. Raun: *Estonia and the Estonians*, Stanford 1987, S. 110, setzt sich diese Tendenz fort. Es gibt keine Studie, die beide Stränge in ihrer Reziprozität gleichermaßen berücksichtigen würde. Neben den Memoiren beteiligter Russen: V. L. Gorn: *Graždanskaja vojna na severo-zapade Rossii* [Der Bürgerkrieg im Nordwesten Rußlands], Berlin 1923; G. L. Kirdecov: *U vorot Petrograda (1919–1920gg.)* [Vor den Toren Petrograds], Berlin 1921; M. S. Margulies: *God intervencii* [Jahr der Intervention], t. 2, april' 1919 – sentjabr' 1919g.; t. 3, sentjabr' 1919 – dekabr' 1920g., Berlin 1923; A. P. Rodzjanko: *Vospominanija o severo-zapadnoj armii* [Erinnerungen an die Nordwest-Armee], Berlin 1921, sind insbesondere das Standardwerk der frühen sowjetischen Forschung von N. A.

der Weißen, der Restauration des Imperiums, stand die estnische Armee im Oktober 1919 gemeinsam mit den weißen Truppen, der *Severo-zapadnaja armija* (SZA, Nordwest-Armee) General Nikolaj N. Judeničs, vor den Toren des ‚Roten Petrograd‘. Auf welche Weise verband sich dabei der präsumtive estnische Primat der Unabhängigkeit mit den großrussischen Vorstellungen der weißen Russen? Es sei vorweggenommen, daß die Esten als die eigentlichen Sieger in diesem Konflikt zu bezeichnen sind: Nach zwei Wochen war die SZA geschlagen, und im Februar 1920 sanktionierte der sowjetisch-estnische Friedensvertrag von Dorpat (Tartu) die Abspaltung des ehemaligen Gouvernements Estland vom Russischen Reich. Dort, wo die weißen Russen ihrem militärischen Ziel zumindest geographisch am nächsten gekommen waren, dort wurde das Ende ihrer Träume auch zuerst Realität.

Die Russische Politische Konferenz (*Russkoe političeskoe soveščanie*), die als Vertreterin des in Omsk residierenden Obersten Regenten (*Verchovnyj pravitel'*) Admiral Aleksandr V. Kolčak die Pariser Friedenskonferenz beobachtete, war die politisch einflußreichste Vertretung der weißen Russen. Am 9. März 1919 machte sie unmißverständlich klar, daß – abgesehen von Polen – alle Änderungen am territorialen *status quo* des Rußland von 1914 der Zustimmung einer russischen Konstituierenden Versammlung bedürftigen<sup>6</sup>. Diese kompromißlose Haltung entsprang dem Bewußtsein der in Paris versammelten einstmals hohen Diplomaten des Zarenreiches, das „Eine, Unteilbare Rußland“ (*Edinaja, Nedelimaja Rossija*)<sup>7</sup> zu vertreten, das 1919 allenfalls noch als Idee Bestand hatte.

Selbst Finland gegenüber, das bereits im Frühjahr 1919 von den Westmächten anerkannt wurde<sup>8</sup>, blieben Kolčak und die führende Persönlichkeit der Pariser Politischen Konferenz, Sergej D. Sazonov, unversöhnlich. Nachdem im Juni bekannt geworden war, daß der finnische Regent Carl Gustav Mannerheim für eine Beteiligung seiner Armee an einem weißen Angriff auf Petrograd u. a. territoriale Forderungen in Karelien erhob, äußerte Sazonov im Beisein des russischen Vertreters in London, Konstantin D. Nabokov: „The Finns

Kornatovskij: *Bor'ba za Krasnyi Petrograd* (1919) [Der Kampf um das Rote Petrograd (1919)], Leningrad 1929 sowie B. F. Fedotov: *Na dal'nych podstupach k Krasnomu Piteru* [Im äußeren Vorfeld des Roten Piter], in: *Voprosy istorii*, 1971, vyp. 1, S. 122–131; vyp. 2, S. 108–115 sowie ebenda, 1972, vyp. 9, S. 143–154; vyp. 10, S. 111–124 unverzichtbar.

6) F. T. Epstein: Studien zur Geschichte der „Russischen Frage“ auf der Pariser Friedenskonferenz von 1919, in: *Jbb. für Geschichte Osteuropas N.F.* 7 (1959), S. 431–478, hier S. 440.

7) Ebenda, S. 434.

8) Am 3. Mai 1919 gab die Konferenz der Außenminister der USA, Großbritanniens, Frankreichs und Japans ihr Einverständnis in dieser Frage zu Protokoll. Vgl. *Papers Relating to the Foreign Relations of the United States* (weiterhin zit.: FRUS), *The Paris Peace Conference. 1919*, Vol. 4, Washington 1943, S. 665. Vgl. auch C. J. Smith: *Finland and the Russian Revolution, 1917–1922*, Athens, Ga. 1958, S. 138.

are asking for a great deal, but they shall have nothing, absolutely nothing.“<sup>9</sup> Trotz der auch im fernen Omsk bekannten Tatsache, daß eine finnische Beteiligung die Chancen der Weißen vor Petrograd zumindest militärisch erheblich verbessert hätte, reagierte Kolčak auf finnische Gebietsforderungen nicht minder hysterisch: Dies, so der Admiral erbost, sei „fantastic and ... one would suppose that Finland had conquered Russia“<sup>10</sup>.

Nimmt man die Meinung Nabokovs hinzu, der zwar ein Fürsprecher der *finnischen* Unabhängigkeit war, aber noch 1921 die *estnische* Intelligenz schlicht für unfähig hielt, einen eigenen Staat zu lenken<sup>11</sup>, muß man zu dem Schluß kommen, daß Estlands Chancen auf Anerkennung seitens der politisch einflußreichen Weißen in Omsk und Paris gleich Null waren<sup>12</sup>. Am 27. April 1919, fünf Tage, nachdem in Reval (Tallinn) die demokratisch gewählte estnische Verfassungsgebende Versammlung zusammengetreten war, telegraphierte Sazonov nach Omsk: „Ich bin überzeugt, daß man der Unabhängigkeit Estlands und Lettlands niemals zustimmen darf.“<sup>13</sup> Vorbedingung für Verhandlungen mit den Esten über einen gemeinsamen Zug gegen Petrograd sei, daß diese sich mit lokaler Autonomie zufrieden gäben – unter der Bedingung, vor allem der russischen Minderheit alle Rechte zu gewähren<sup>14</sup>. Im Baltikum war mit dieser kompromißlosen Negierung der Realitäten für die ‚weiße Sache‘ keine Unterstützung mehr zu gewinnen.

Nicht unschuldig an diesem hartnäckigen Beharren der russischen Politiker auf dem imperialen Großmachtstatus Rußlands war die inkonsequente Politik der Alliierten. Das alliierte Engagement im Baltikum – und für die sich formierenden Weißen insgesamt – war 1918 noch mit der Notwendigkeit begründet worden, nach dem deutsch-sowjetischen Frieden von Brest-Litovsk eine

9) Zit. nach: Documents on British Foreign Policy 1919–1939, ed. by E. L. Woodward, R. Butler, First Series, Vol. 3, 1919, London 1949 (weiterhin zit.: DBFP), No. 254, S. 360f. Vgl. auch K. D. Nabokov: Ispytanija diplomata [Erfahrungen eines Diplomaten], Stockholm 1921, S. 262.

10) DBFP, No. 316, S. 435f. Vgl. Procyk (wie Anm. 3), S. 283f.

11) Kolčak i Finljandija [Kolčak und Finnland], in: Krasnyi archiv, 1929, vyp. 2 (33), S. 93, 94; Belofinny na službe anglo-francuskich interventov v 1919g. [Weiße Finnen im Dienst der anglo-französischen Interventen im Jahre 1919], in: ebenda, 1940, vyp. 1 (98), S. 57f.; Nabokov (wie Anm. 9), S. 260, 264.

12) Vgl. auch das Gespräch, das der *Council of Four* – Wilson, Lloyd George, Clemenceau und Orlando – am 10. Mai 1919 mit dem prominenten Mitglied der Russischen Politischen Konferenz N. V. Čajkovskij führte (FRUS, Paris Peace Conference. 1919, Vol. 5, Washington 1946, S. 546–548). Noch 1920 betonte auch Sazonov in einem Gespräch mit der „Gazeta Warszawska“ (23. Januar 1920, hier zit. nach: Epstein [wie Anm. 6], S. 438f.), daß eine völlige Unabhängigkeit Estlands niemals anerkannt werden könne. Bereits einen Tag zuvor jedoch, am 22. Januar 1920, hatte General Judenič in Estland den Befehl über die Liquidation der SZA unterzeichnet (Eesti Riigiarhiiv [Estnisches Staatsarchiv, weiterhin zit.: ERA], Fondi nr. 495, nimistu nr. 10, toimik Nr. 53, Bl. 13). Die weiße Armee in Estland hatte damit auch offiziell zu existieren aufgehört.

13) Kolčak i Finljandija (wie Anm. 11), S. 105.

14) Ebenda.

neue Ostfront gegen die Mittelmächte zu errichten. England blieb nach deren Kapitulation im Baltikum engagiert, zumal die estnische provisorische Regierung von Konstantin Päts die Briten um Hilfe gegen die einmarschierende Rote Armee gebeten hatte. Hauptgrund für das britische Engagement waren allerdings die deutschen Truppen, die sich gemäß Paragraph XII des Waffenstillstandsvertrages immer noch als „unwelcome necessity“<sup>15</sup> auf lettischem Gebiet aufhielten. Zu deren Beobachtung hatte England einen Flottenverband in die Ostsee entsandt, dessen offizieller Auftrag vielsagend lautete: „to show the British flag“<sup>16</sup>.

Auf der einen Seite sind die Briten in bezug auf ihre frühe, vor allem psychologisch für die baltischen Staaten im Kampf gegen die Rote Armee wichtige Präsenz, aber auch in bezug auf ihre Vermittlung im Konflikt zwischen Esten, Letten und der Baltischen Landeswehr im Juni 1919<sup>17</sup> als eine Art Schutzmacht für die Unabhängigkeit Estlands und Lettlands zu bezeichnen. Auf der anderen Seite verpflichteten sich die Alliierten gleichzeitig, den ehemaligen Kriegsverbündeten Rußland in der Person Admiral Kolčaks weiter zu unterstützen, ohne daß diesem etwa abverlangt wurde, dem „Unenteilbaren

15) Eine Äußerung von E. H. Carr vom 17. März 1919, hier zit. nach: M.-L. Hinkkanen-Lievonen: *British Trade and Enterprise in the Baltic States, 1919–1925*, Helsinki 1984, S. 69. Auch der britische Kriegsminister W. S. Churchill dachte ähnlich. Siehe hierzu v. a. A. P. Schmid: *Churchills privater Krieg. Intervention und Konterrevolution im russischen Bürgerkrieg, November 1918 – März 1920*, Freiburg/Br. 1974, S. 127f. sowie J. Silverlight: *The Victor's Dilemma. Allied Intervention in the Russian Civil War*, London u. a. 1970, S. 293–296.

16) Zur britischen Politik in dieser Phase vgl. M. Kettle: *Russia and the Allies 1917–1920*, Vol. 3: *Churchill and the Archangel Fiasco, November 1918 – July 1919*, London u. a. 1992; Hinkkanen-Lievonen (wie Anm. 15), S. 68–71. Zur Entsendung der britischen Flotte vgl. die ausführliche Darstellung bei G. M. Bennett: *Cowan's War. The Story of British Naval Operations in the Baltic, 1918–1920*, London 1964 sowie E. Anderson: *Die baltische Frage und die internationale Politik der alliierten und assoziierten Mächte 1918–1921*, in: *Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten. Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Republiken Estland und Lettland 1918–1920*, hrsg. von J. v. Hehn, H. v. Rimscha, H. Weiss, Marburg 1977, S. 327–377 (das Zitat ebenda, S. 332). Manche Russen in Reval erwarteten bezeichnenderweise von dem Kriegsverbündeten die „Bezähmung der separatistischen Bestrebungen der estnischen Usurpatoren“ (s. *Russkie v Estonii [1918–1920 gg]. Iz vospominanij knjazja S. P. Mansyrev [Russen in Estland (1918–1920)]*. Aus den Erinnerungen des Fürsten S. P. Mansyrev], in: *Otečestvennyje archiv*, 1992, vyp. 2, S. 54–72, hier S. 58). „Fieberhaft“, so Mansyrev, bereitete man sich auf den Empfang der „Befreier“ vor. Die Briten hingegen empfingen ausschließlich estnische Delegationen (ebenda, S. 61f.); Estland hatte in der Hoffnung auf effektivere Hilfe den Briten einen Militärstützpunkt auf der Insel Saaremaa/Ösel (G. v. Rauch: *Geschichte der baltischen Staaten*, 3. Aufl. München 1990, S. 69) bzw. ein Protektorat über Estland angeboten (Epstein [wie Anm. 6], S. 469).

17) Vgl. Anderson (wie Anm. 16), S. 357–360; Rauch (wie Anm. 16), S. 70–72; ein detaillierter Augenzeugenbericht findet sich in den Memoiren des britischen Vertreters in Riga S. Tallents: *Man and Boy*, London 1943, S. 314–331.

Rußland“ abzuschwören<sup>18</sup>. Diese Inkonsequenz enttäuschte estnische Hoffnungen auf eine baldige völkerrechtlich verbindliche *de-jure*-Anerkennung ihres Staates durch Großbritannien und die Alliierten. In London war man sich der potentiellen Gefahr durchaus bewußt, die die Haltung der Weißen zur Nationalitätenfrage für die neuen baltischen Staaten bedeutete. Ministerpräsident David Lloyd George scheute daher die Verantwortung für Estland; er konnte und wollte im Falle eines mit britischer Hilfe errungenen Siegs über die Bol'seviki Reval nicht gegen imperiale Bestrebungen weißer Generäle verteidigen. Lloyd George war es aber auch, der den weitgehenden Interventionsplänen seines Kriegsministers Winston S. Churchill die Kosten der Expeditionen entgegenhielt und seit Sommer 1919 versuchte, das britische Engagement in Rußland zu beenden<sup>19</sup>. Für Estland zeichnete sich dank dieser Politik ab, daß es zwar politisch weitgehend auf sich allein gestellt blieb, doch auf der anderen Seite keine Rücksicht mehr auf alliierte Vorstellungen bezüglich der weißen Russen bzw. der Bol'seviki zu nehmen brauchte.

Der erste Kontakt von estnischen und weißen russischen Militärs fällt noch in die Zeit des Vordringens der Roten Armee im Winter 1918. Die estnische Provisorische Regierung schloß am 6. Dezember 1918 einen Vertrag mit dem *Russkij Severnyj korpus* (RSK, Russisches Nordkorps)<sup>20</sup>. Diese Freiwilligeneinheit war im Spätsommer 1918 noch aus dem Kalkül der *deutschen* Militärführung entstanden, Pleskau (Pskov) von Russen verteidigen zu lassen<sup>21</sup>. Die Reste des nach der deutschen Kapitulation von der Roten Armee zerschlagenen Korps waren nun auf eine Zusammenarbeit mit den Esten angewiesen. In dem genannten Vertrag wurde es estnischem Oberbefehl unterstellt, den

18) Von den Erfolgen der Offensive Kolčaks im Ural beeindruckt und durch die Machtübernahme Bela Kuns in Ungarn verunsichert, wollten die Westmächte ihre Beziehungen zum ehemaligen Kriegsverbündeten auf eine halbwegs befriedigende Grundlage stellen. Am 26. Mai nannten sie Kolčak eine Reihe von Bedingungen für die Fortsetzung der Unterstützung (DBFP No. 233, App. I, S. 331f.), die von Kolčak am 4. Juni, so das alliierte Urteil, positiv beantwortet wurden. Zur Frage des Schicksals der „national groups“ in Estland äußerte sich Kolčak unverbindlich: Er sei bereit, sich für den Fall, daß es Probleme geben sollte, an den Völkerbund zu wenden (ebenda, No. 255, App. II, S. 362–364; zur alliierten Antwort s. No. 257, App. I, S. 376f.; vgl. hierzu auch Schmid [wie Anm. 15], S. 177–185).

19) Vgl. Silverlight (wie Anm. 15), S. 284f.; Schmid (wie Anm. 15), S. 246–254.

20) Dieser Vertrag ist abgedruckt bei Rodzjanko (wie Anm. 5), S. 135f., Beilage 6.

21) Zur Gründung des RSK vgl. K. K. Smirnov: *Načalo Severo-Zapadnoj armii* [Der Beginn der Nordwest-Armee], in: *Beloe delo* 1 (1926), S. 109–158; Rodzjanko (wie Anm. 5), S. 5–16; *Iz sekret'nogo doklada. O pričinach neudači bor'by s bol'sevikami na severo-zapadnom fronte* [Aus einem geheimen Vortrag. Über die Gründe für den Mißerfolg im Kampf mit den Bol'seviki an der Nordwestfront], in: *Archiv ruskoj revoljucii* 2 (1922), S. 143–169, hier S. 143–149; Kornatovskij (wie Anm. 5), S. 53–96; P. M. Awaloff: *Im Kampf gegen den Bolschewismus*, Glückstadt 1925, S. 58–70.

am 23. Dezember 1918 Oberst Johan Laidoner übernahm<sup>22</sup>. Weiter mußte sich der RSK unter seinem Kommandeur Oberst von Neff verpflichten, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Estlands einzumischen – eine Klausel, die einer *de-facto*-Anerkennung der nun unabhängigen ehemaligen russischen Provinz recht nahe kam<sup>23</sup>. Zumindest bedeutete die Anwesenheit russischen Militärs auf estnischem Gebiet so nicht nur keine unmittelbare Gefahr für den jungen Staat, sondern trug gleichsam zu seinem Schutz bei. Der estnische Primat der Unabhängigkeit verband sich in dieser Phase mit der antibolschewistischen Zielrichtung des RSK zu einer erfolgreichen militärischen Kooperation.

Die Existenz des inzwischen ca. 1600 Mann umfassenden Nordkorps wurde jedoch schnell auch für andere russische Kreise interessant. Der seit Anfang 1919 in Helsinki residierende General Judenič<sup>24</sup> – für seine militärischen Verdienste im Weltkrieg als *pokoritelj Armenii* (Bezwinger Armeniens) hochdekoriert<sup>25</sup> – wollte zur Unterstützung der anderen weißen Fronten am Ural und in der Ukraine eine ‚Petrograder Front‘ errichten. Um die notwendige materielle Unterstützung für sein Vorhaben zu erlangen, wandte er sich am 21. Januar an Admiral Kolčak. Dabei verstieg sich Judenič zu der problematischen Behauptung, er verfüge bereits über den RSK, der in Estland gegen die Rote Armee kämpfe. Zu diesem Zeitpunkt hatte er jedoch noch gar keinen direkten Kontakt mit den auf estnischem Boden operierenden Truppen des RSK aufgenommen, dürfte aber über Verbindungsleute zumindest davon in Kenntnis gesetzt worden sein, daß diese Einheit unter estnischem Oberkommando stand<sup>26</sup>. Geflissentlich verschwieg Judenič dies in seinem Brief, offensichtlich maß er selbst dieser Tatsache auch keine Bedeutung bei<sup>27</sup>.

22) Kodusõda ja välisriikide interventsioon Eestis 1918–1920. Dokumente ja materjale [Bürgerkrieg und ausländische Intervention in Estland 1918–1920. Dokumente und Materialien], Bd. 2, Tallinn 1986, Nr. 289, S. 55.

23) So auch Baron W. Wrangell: Geschichte des Baltenregiments. Das Deutschum Estlands im Kampfe gegen den Bolschewismus 1918–1920, Reval 1928, S. 56. Einschränkend gibt Wrangell zu bedenken, daß der RSK nicht Rußland gewesen sei.

24) Zu Judenič (1862–1933) vgl. den Beitrag von J. G. Nutsch, in: The Modern Encyclopedia of Russian and Soviet History, ed. by J. L. Wiczyński, Vol. 45, Gulf Breeze 1987, S. 46–49.

25) Hier zit. nach der offen antisemitischen und chauvinistischen Zeitung „Belyj Krest“ (Nr. 3 vom 5./22. Juli 1919 – das Datum wurde stets auch nach altem Kalender angegeben), die von dem ehemaligen Mitglied des *Sojuz russkogo naroda* (Bund des russischen Volkes) und der *Frakcija pravych* (Fraktion der Rechten) in der Duma, N. E. Markov II., herausgegeben wurde.

26) Bereits im Januar bestanden Kontakte zwischen Reval und Helsinki. Siehe dazu Rodzjanko (wie Anm. 5), S. 17. Vgl. auch die nicht immer zuverlässigen Erinnerungen von N. N. Ivanov: O sobytijach pod Petrogradom v 1919 godu. Zapiski byvszego člana severo-zapadnogo pravitel'stva [Über die Ereignisse vor Petrograd im Jahre 1919. Aufzeichnungen eines ehemaligen Mitglieds der Nordwest-Regierung], Berlin (1922), S. 13–18.

27) Geringfügig voneinander abweichende Brieffexte bei A. I. Denikin: Očerki russkoj smuty [Skizzen über die russischen Wirren], t. 4: Vooružennye sily Juga Rossii [Bewaffnete Kräfte Südrußlands], Berlin 1924, S. 24f. und in: Belofinny (wie

Erst einen Monat später nahm Judenič dann auch mit „seinem“ RSK erstmals Kontakt auf und schrieb an Laidoner, den er noch von der Kaukasus-Front 1915/16 zu kennen vorgab. In einem Brief vom 20. Februar hieß es, er wolle „auf Estland basierend, die Bol’sheviki in Richtung Petrograd . . . schlagen“. Dabei betonte er, sein Plan sei in *militärischer* Hinsicht einfach, er bitte jedoch Laidoner um Hilfe bei der *politischen* Durchsetzung. Er versprach dafür, daß er „dem Nordkorps . . . niemals befehlen werde, die Bajonette gegen Estland zu wenden, und selbst nicht gegen Estland marschieren“ werde<sup>28</sup>.

Dies war zwar keine juristisch verpflichtende Anerkennung Estlands, trug aber zumindest der Tatsache Rechnung, daß die ‚russische Sache‘ hier vom Wohlwollen eines *estnischen* Generals abhing. Für einen *russischen* General, der sich die Wiedererrichtung des „Einen, Unteilbaren Rußland“ auf die Fahnen geschrieben hatte, ging es aber selbst über das taktisch Zumutbare hinaus. Zwei Monate später war dies offenbar auch Judenič bewußt geworden, denn von Garantien für Estland war nun keine Rede mehr. Aus zumindest dem Ton nach höflichen Bitten wurden unverblünte Forderungen: Er, Judenič, verlange von Laidoner „das Recht auf die Benutzung des estnischen Territoriums als Basis“<sup>29</sup>.

Laidoner jedoch unterstützte Generalleutnant Aleksandr P. Rodzjanko, der als einziger der weißen Militärs – zumindest verbal – die estnische Unabhängigkeit anerkannt hatte<sup>30</sup> und seit dem 3. Juni den RSK auf Anordnung Laido-

Anm. 11), S. 57. Zu Judeničs Bemühungen um britische Unterstützung vgl. Kettle (wie Anm. 16), S. 170, 206, 307f. Noch am 2. April betonte Judenič gegenüber Kolčak, er verfüge über 4000 Mann in Finnland und 4000 Mann in Estland (I. Subbotovskij: Sojuzniki, russkie reakcionery i intervencija [Die Alliierten, russische Reaktionäre und die Intervention], Leningrad 1926, S. 244), gab gegenüber General Miller jedoch am 17. Mai an, seine Organisation bestehe nur aus 1000 Personen. Vgl. Fedotov (wie Anm. 5), 1971, vyp. 2, S. 114.

28) ERA 495/10/11, Bl. 21–26 (estn. Übersetzung in: Kodusõda [wie Anm. 22], Nr. 332, S. 87f.). In demselben Brief betonte Judenič, daß die russischen Einheiten, solange sie sich auf estnischem Boden befänden, unter Laidoners Oberkommando stünden. Gleichzeitig nahm er für sich das Recht in Anspruch, Personalentscheidungen zu treffen, worauf Laidoner jedoch nicht einging (ebenda, S. 314, Anm. 49).

29) Brief Judeničs vom 13. April (ERA 495/10/11, Bl. 175f.).

30) Rodzjanko (wie Anm. 5), S. 18. In der Tat haben für einen weißen Militär recht seltene pragmatische Überlegungen Rodzjanko zu der Anerkennung Estlands veranlaßt: Dieser Schritt sei einfach notwendig gewesen, wenn die Russen sich „... in ihrem Kampf mit den Bol’sheviki auf Estland stützen wollen“ (ebenda). Dies heißt allerdings nicht, daß man Rodzjanko als ehrlichen Verfechter der estnischen Unabhängigkeit bezeichnen könnte. Auf dem Höhepunkt der Frühjahrsoffensive soll er einem Offizier des dem RSK zugeteilten Ingrier-Regiments geraten haben, sich nicht auf Estland zu verlassen, da man nicht sagen könne, „ob aus ihm mal Estland, die Türkei oder Rußland“ werde (zit. nach Kornatovskij [wie Anm. 5], S. 128). Margulies hielt in seinem Tagebuch die Äußerung Rodzjankos fest: „Nun gebt ihnen [den Esten, K. B.] schon die Anerkennung, die sie haben wollen, und dann nehmen wir zwei Korps und zeigen’s ihnen“ (Margulies [wie Anm. 5], t. 2, S. 179).



ners offiziell kommandierte<sup>31</sup>. Der politisch unbedarfte, aber militärisch ehrgeizige Rodzjanko blieb Laidoner gegenüber bis zuletzt loyal und bildete den Kern der internen russischen Armee-Opposition gegen Judenič, die Laidoner wiederum stets zu benutzen verstand<sup>32</sup>.

Während der vom RSK und der estnischen Armee unter Laidoners Oberbefehl vorgetragenen Mai-Offensive gelang es innerhalb kürzester Zeit, die Rote Armee so weit auf russisches Gebiet zurückzudrängen, daß die Bedrohung der estnischen Grenze zunächst abgewehrt war<sup>33</sup>. War somit Laidoners Primärziel, die Verlagerung der Kampfhandlungen auf russischen Boden, erreicht, so ließ der unerwartete Erfolg im RSK sogar Hoffnung aufkommen, man sei im Begriff, Petrograd zu nehmen<sup>34</sup>. Im Juni allerdings blieb der Angriff des Nordkorps vor Gatčina stecken. Der Übertritt auf russisches Gebiet setzte der Gültigkeit des Vertrags vom Dezember 1918 ein Ende, so daß Neuverhandlungen über die Fortsetzung der gemeinsamen Aktionen entscheiden mußten. Damit trat die *politische* Komponente, d. h. die Frage der Anerkennung Estlands durch die Weißen, in den Vordergrund<sup>35</sup>. Die Phase der weitgehend reibungslosen estnisch-russischen *militärischen* Kooperation mit dem gemeinsamen Ziel des Kampfs gegen die Rote Armee war vorbei. Die antibolschewistische Zielrichtung der Kämpfe allein reichte nun nicht mehr aus, die Esten, die ihre nationalpolitischen Ziele durch die Politik der weißen Russen gefährdet sahen, zu einer weiteren Teilnahme zu motivieren.

Inzwischen hatte sich die Lage für Judenič in Helsinki verschlechtert, da die finnische Regierung die Aufstellung russischer Truppen nach wie vor nicht genehmigte. Auch waren seine Bemühungen gescheitert, direkt auf den RSK bzw. den estnischen Oberkommandierenden Einfluß zu nehmen<sup>36</sup>. Ein charakteristisches Stimmungsbild aus Helsinki liefert ein Brief eines engen Vertrauten von Judenič. Die Finnen, so empörte sich Admiral V. K. Pilkin am 24. Mai, „stellen uns mit allen Mitteln nach ... Nur, daß es für uns keine Konzentrationslager gibt, aber Ausweisungen, Arreste, Gefängnishaft und Depor-

31) Inostrannaja voennaja intervencija v Pribaltike 1917–1920 gg. [Die ausländische Militärintervention im Baltikum 1917–1920], Moskva 1988, S. 184. Die Abdankung von Rodzjankos Vorgänger, Oberst K. K. Dzerožinskij, ist auf den 30. Mai datiert (ERA 495/10/11, Bl. 107).

32) Neben den in Anm. 5 angeführten Memoiren von Kirdecov, Rodzjanko, Gorn und Margulies sei hier für die Behandlung der internen Konflikte innerhalb der Armee auf die Publikation von H. Kuk: The Failure of Judenič's Northwestern Army in 1919. A Dissenting White Russian View, in: Journal of Baltic Studies 12 (1981), S. 362–383, verwiesen. Eine nähere Untersuchung der Rolle Laidoners steht noch aus.

33) Vgl. zu den militärischen Aktionen die auf Rodzjankos Erinnerungen beruhende knappe Darstellung bei Kettle (wie Anm. 16), S. 345–349; ausführlicher bei Rodzjanko (wie Anm. 5), S. 38–70 sowie Kornatovskij (wie Anm. 5), S. 104–110.

34) Schmid (wie Anm. 15), S. 171; Rodzjanko (wie Anm. 5), S. 44, 65.

35) So die Auffassung Laidoners. Vgl. Rodzjanko (wie Anm. 5), S. 31.

36) ERA 495/10/11, Bl. 175 f.

tationen sind an der Tagesordnung“<sup>37</sup>. Auch die Esten, so Pilkin weiter, hielten sich nun für selbständig, und jeder, der nur für 24 Stunden nach Reval wolle, müsse „seine Unterschrift unter die Anerkennung der estländischen Unabhängigkeit setzen“, um überhaupt ein Visum zu bekommen<sup>38</sup>.

Judenič war in Estland *persona non grata*. Selbst der Ende Mai nach Finnland entsandte Chef der Alliierten Militärmission für Finnland und das Baltikum, Generalleutnant Hubert Gough, war gegen einen Besuch des russischen Generals in Estland: Weder die Esten noch der RSK ließen dies aus politischen Gründen zur Zeit zu<sup>39</sup>. Trotzdem blieb Estland für Judenič die letzte mögliche Basis, wollte er nicht die so verlockende Vorstellung der ‚Petrograder Front‘ aufgeben<sup>40</sup>. Die erfolgreiche Offensive des RSK, die er durch seine Verbindungsleute im Westen als *seinen* Erfolg darstellen ließ, kam ihm gerade recht<sup>41</sup>.

Erst die Ernennung Judeničs zum Oberkommandierenden der russischen Nordwestfront durch Admiral Kolčak, über die er in Helsinki am 14. Juni unterrichtet wurde<sup>42</sup>, brachte ihm die lang ersehnte offizielle Legitimation. Da die Alliierten den Omsker Regenten unterstützten, waren direkte Waffenlieferungen von nun an auch an Judenič möglich geworden<sup>43</sup>. Dagegen waren interne Konflikte programmiert: Dem durch den Erfolg selbstbewußt gewordenen RSK setzte man eben jenen Judenič vor, der bislang weder etwas zum Gelingen der Frühjahrsoffensive beigetragen hatte, noch durch politisches Geschick

37) Kolčak i Finljandija (wie Anm. 11), S. 108–115, hier S. 110.

38) Ebenda, S. 111.

39) Gough am 4. Juni (DBFP, No. 243, S. 344f.). Vgl. Bennett (wie Anm. 16), S. 115; Schmid (wie Anm. 15), S. 171. Zu Goughs Entsendung vgl. Kettle (wie Anm. 16), S. 343f. Gough trat von Anfang an für eine Anerkennung Estlands durch die Alliierten ein (ebenda, S. 352).

40) Kolčak i Finljandija (wie Anm. 11), S. 110.

41) Ė. G. fon Val': K istorii belogo dviženija. Dejatel'nost' Generalad-jutanta Ščerbačeva [Zur Geschichte der weißen Bewegung. Die Tätigkeit des Generaladjutanten Ščerbačev], Tallinn 1935, S. 89, 96f. Bei der Legende von Judeničs Leitung der Mai-Offensive des RSK handelt es sich um einen in der Forschung weit verbreiteten Irrtum (zuletzt Pipes [wie Anm. 4], S. 157, 200; präziser hier Kettle [wie Anm. 16], S. 340–349, 460–487, der jedoch irrtümlich behauptet [ebenda, S. 340], Kolčak habe Judenič bereits vor der Mai-Offensive zum Oberkommandierenden der Nordwestfront ernannt – s. u. Anm. 42). Richtig dagegen Kornatovskij ([wie Anm. 5], S. 163, Anm. 1).

42) Fedotov (wie Anm. 5), in: Voprosy istorii, 1972, vyp. 9, S. 143–154, hier S. 148, Anm. 19. Vgl. auch Kornatovskij (wie Anm. 5), S. 226. Judeničs erster Befehl an die Armee ist auf den Tag datiert, an dem er erstmals die Front besuchte: 23. Juni (vgl. hierzu Kirdecov [wie Anm. 5], S. 189f. und Rodzjanko [wie Anm. 5], S. 62f.). Erst am 26. Juli zog er von Helsinki nach Narva um (ERA 495/10/11, Bl. 533).

43) Zuvor waren nur an Estland direkt Waffen geliefert worden. Die Ausweitung der Lieferungen auf den RSK hatten die Russen der Initiative der Briten vor Ort zu verdanken (vgl. DBFP No. 226, S. 331; No. 243, S. 344f.; s. u., Anm. 48).

aufgefallen war<sup>44</sup>. Zu keiner Zeit war er bereit, mit der estnischen Regierung in direkte Verhandlungen einzutreten: Er akzeptierte nur den General, d. h. den inzwischen beförderten Laidoner. Estland, so wurde kolportiert, war für Judenič ein *russisches* Gouvernement, und er ignorierte ostentativ dessen Regierung, die er für eine „kriminelle Gaunerbande“ gehalten haben soll, die die Macht an sich gerissen habe<sup>45</sup>.

Am 19. Juni legte Laidoner den Oberbefehl über den RSK nieder, da er, so seine offizielle Begründung, für das weit auf russisches Gebiet vorgedrungene Korps keine Verantwortung mehr übernehmen könne<sup>46</sup>. An der gemeinsamen Front drohten inzwischen offene Spannungen zwischen dem RSK und der estnischen Armee auszubrechen<sup>47</sup>, und die Tatsache, daß estnische Truppen auf russischem Gebiet standen, war der kriegsmüden eigenen Bevölkerung nicht mehr als Unabhängigkeitskrieg zu vermitteln. Der wichtigste Grund für Laidoners Rücktritt dürfte jedoch die von den Ententemächten gedeckte Befehlsübernahme durch Judenič gewesen sein. Estnische Unterordnung unter einen erklärten Gegner der estnischen Unabhängigkeit war nicht tragbar.

Für die Abwehr der vorrückenden Roten Armee war Laidoner jedoch weiterhin auf die *militärische* Kooperation mit den Weißen angewiesen. Und auch Judenič mußte bereits vor seiner Ankunft in Narva am 26. Juli klar geworden sein, daß an erfolgreiche Operationen gegen Petrograd mit einer feindlichen estnischen Armee im Rücken nicht zu denken war. Zudem mußten die britischen Waffenlieferungen, die seit Ende Juli eintrafen, von Reval aus durch estnisches Gebiet an die Front transportiert werden<sup>48</sup>.

Zwei Faktoren waren es, die im Sommer 1919 die estnisch-russischen Spannungen in den Hintergrund drängten und beide Parteien einen *modus vivendi* suchen ließen. Auf der einen Seite hatte die Rote Armee am 4. August Jamburg erobert und stand damit erneut bedrohlich dicht an der estnischen Grenze. Der zweite Faktor waren die militärischen Vertreter der Alliierten um Ge-

44) Judenič soll z. B. in Helsinki lange auf den finnischen Regenten Mannerheim gewartet haben, um über die Modalitäten eines gemeinsamen Zuges gegen Petrograd zu verhandeln: Schließlich hatte Mannerheim ja in der zarischen Armee einen niedrigeren Rang bekleidet (Smith [wie Anm. 8], S. 135, 151).

45) Vgl. Ivanov (wie Anm. 26), S. 16 sowie L. Fisher: *The Soviets in World Affairs. A History of the Relations Between the Soviet Union and the Rest of the World 1917–1929*, London 1930, S. 207.

46) ERA 2124/1/552, Bl. 147. Vgl. Intervencija (wie Anm. 31), S. 184, und die Beurteilung von Laidoners Schritt bei Gorn (wie Anm. 5), S. 26.

47) Wrangell (wie Anm. 23), S. 125; Rodzjanko (wie Anm. 5), S. 51f., 58f.

48) Gough hatte sich seit seiner Ankunft Ende Mai um direkte Waffenlieferungen für die russische Armee bemüht (DBFP No. 243, S. 344f.). Seit dem 25. Juli wurde im Revaler Hafen mit der Ankunft der britischen Schiffe gerechnet. Für diesen Zweck hielten die Russen estnische Eisenbahnwaggons dort fest, was die estnische Seite nachhaltig verstimmt (ERA 2124/1/553, Bl. 876).

neral Gough, die beide Seiten unter Druck setzten, um die Voraussetzungen für einen Angriff auf Petrograd nicht zu gefährden<sup>49</sup>.

Erschrocken über Gerüchte, die SZA<sup>50</sup> wolle *deutsche* Materiallieferungen annehmen<sup>51</sup>, drohte Gough in einem Brief vom 4. August Judenič mit der Einstellung jeglicher Unterstützung<sup>52</sup>. Judenič wies jedoch alle Vorwürfe von sich und ließ Gough wissen, die Esten hätten gedroht, ihre Truppen von der gemeinsamen Front zurückzuziehen und damit die SZA „den Bol’ševiki zum Fraß vorzuwerfen“ – ein deutlicher Beleg dafür, *wie* wichtig die estnischen Einheiten für die SZA waren. Unter den genannten Umständen erklärte sich Judenič nur dann bereit, die auch von Gough geforderte Anerkennung Estlands zu unterschreiben, wenn 25000 estnische Soldaten unter russisches Kommando träten<sup>53</sup>. Laidoner, von Gough daraufhin zur Rede gestellt, wies seinerseits Judeničs Vorwürfe zurück. In einem Memorandum an die Alliierte Mission betonte er, daß er die SZA im Rahmen seiner Möglichkeiten unterstützt habe und daß es für die Sicherheit der eigenen Grenzen wünschenswert sei, wenn Petrograd genommen werden könnte. Eine Kooperation mit der SZA sei jedoch ohne deren verlässliche Anerkennung der estnischen Unabhängigkeit unmöglich<sup>54</sup>.

49) Nach Einschätzung Goughs ist es ein reiner „bluff“ gewesen, der die antibolschewistische Front im Sommer 1919 zusammengehalten habe (Soldiering on. Being the Memoirs of General Sir Hubert Gough, London 1954, S. 195). In der Tat war nur die Anwesenheit der Mission im Baltikum von London gedeckt, für deren Tätigkeit Gough höchst widersprüchliche Richtlinien aus London bekommen hatte. Vgl. ebenda, S. 190–192; Kettle [wie Anm. 16], S. 486f.; Schmid [wie Anm. 15], S. 207–224 sowie R. H. Ullman: Anglo-Soviet Relations, 1917–1921, Vol. 2: Britain and the Russian Civil War: November 1918–February 1920, Princeton 1968, S. 279.

50) Der RSK wurde nach der Abgabe des Oberkommandos durch Laidoner in *Severnaja armija* (Nord-Armee) umbenannt. Auf Drängen der Alliierten, die eine Verwechslung mit der russischen Nordarmee befürchteten, die an der Front bei Archangel’sk operierte, wurde sie zum 1. Juli erneut umbenannt und hieß fortan *Severo-zapadnaja armija* (SZA, Nordwest-Armee).

51) Bereits am 28. Juni war in einem britischen Bericht aus Reval die Rede von der Gefahr deutschen Einflusses auf die Weißen (DBFP, No. 302, S. 421, Anm. 1).

52) Goughs Brief ist abgedruckt in: Archiv ruskoj revolucii 1 (1922), S. 390–393. Dieser Brief, der unter den weißen Offizieren von Hand zu Hand ging, vergrößerte deren Ärger über die Briten (Margulies [wie Anm. 5], t. 2, S. 248).

53) Zu Judeničs Antworten vgl. Gorn (wie Anm. 5), S. 86.

54) „To the British Military Mission“ (ERA 495/10/52, Bl. 245–247) und der identische Text „To the Estonian Government. Memorandum“ (ebenda, Bl. 248–250). Beide Dokumente sind undatiert. Das Memorandum an die Regierung ist abgedruckt in: Kodusõda (wie Anm. 22), Nr. 428, S. 187f.; datiert ist es in dieser Edition auf den 13. August. Bei diesem Datum handelt es sich wahrscheinlich um den Tag, an dem eine Kopie des ursprünglich *nur* an die Britische Mission gerichteten Texts für die Estnische Regierung angefertigt wurde (vgl. ebenda, S. 320, Anm. 106). „To the British Military Mission“ ist als Antwort Laidoners auf „General Gough’s memorandum“ (ERA 495/10/52, Bl. 248) sicher *nach* dem 7. August entstanden, da der estnische Oberkommandierende darin explizit seine Ablehnung eines Friedensangebots aus Moskau von diesem Tag (vgl. hierzu Gorn [wie Anm. 5], S. 86) erwähnte. Da Laidoner andererseits mit keinem Wort auf die am 10./11. August gebildete Nordwest-Regierung (s. u.) einging,

Was boten die im Baltikum verantwortlichen weißen Russen in dieser militärisch fast aussichtslosen Phase nun den Esten an? Am 4. August präsentierten Judeničs politische Berater<sup>55</sup> eine „Deklaration“, in der es hieß, alle Völker Rußlands dürften sich „entsprechend ihren Anstrengungen und ihrer Teilnahme an der allgemeinen Sache . . . das Recht auf den Aufbau ihres Staatswesens in den Formen der Selbständigkeit“ selbst verdienen<sup>56</sup>. Mit diesem offiziellen Programm – dies dürfte selbst Judenič klar gewesen sein, da er dieses Dokument nicht unterschrieb – wären die Tage der ‚weißen Sache‘ in Estland gezählt gewesen. Von Esten, Briten und der Opposition in den eigenen Reihen unter Druck gesetzt, aber vermutlich allein durch die katastrophale Frontlage restlos überzeugt, gab Judenič schließlich nach. Am 10. August schickte er Laidoner ein Telegramm, in dem er persönlich Estland *bedingungslos* anerkannte und damit von dem Ziel des „Einen, Unteilbaren Rußland“ abrückte. Er ging dabei sogar so weit, die SZA gleichsam zu einer Schutzmacht des estnischen Staates zu erklären<sup>57</sup>.

In seinem Memorandum hatte Laidoner eine *politische* Lösung der Krise ins Spiel gebracht, die Gough ohne Rücksprache mit London jetzt in die Tat umsetzte: die Gründung einer regionalen russischen Regierung, die, von den Alliierten bestätigt, Estland offiziell anerkennen sollte<sup>58</sup>. Laidoners Memorandum war offensichtlich die eigentliche Geburtsurkunde der Nordwest-Regierung, deren Gründung die Forschung bisher in der Regel allein der britischen

dürfte sein Bericht *vorher* verfaßt worden sein. Aus einem Protest Laidoners an Judenič vom 8. August (ERA 2124/1/553, Bl. 99) geht zudem hervor, daß ein „Sonderbericht über die militärisch-politische Lage“ Goughs am 8. August morgens eingegangen sei. Auf diesen Bericht Goughs nahm Laidoner in „To the British Military Mission“ Bezug; Es erscheint somit wahrscheinlich, daß Laidoner seinen Bericht noch am 8. August schrieb.

55) Hierzu zählten das Mitglied der Konstitutionell-Demokratischen Partei („Kadetten“), A. V. Kartašev, sowie der ehemalige Vizepräsident der Petersburger Stadtduma Prof. V. D. Kuz'min-Karavaev und die Generäle M. N. Suvorov und P. K. Kondyrev. Vgl. die Selbstdarstellung der am 24. Mai in Helsinki gegründeten „Politischen Konferenz“ Judeničs: *Obrazovanie Severo-Zapadnogo Pravitel'stva. Ob-jasnenija Členov Političeskogo Soveščanija pri Glavnokomandujuščem Severo-Zapadnogo fronta*: V. D. Kuz'mina-Karavaeva, A. V. Kartaševa, M. N. Suvorova [Die Gründung der Nordwest-Regierung. Erklärungen der Mitglieder der Politischen Konferenz beim Oberkommandierenden der Nordwestfront: von V. D. Kuz'min-Karavaev, A. V. Kartašev, M. N. Suvorov], Helsingfors 1920; Gorn (wie Anm. 5), S. 76–79; Kirdecov (wie Anm. 5), S. 32–39.

56) Zum Text dieser „Deklaration“ vom 3. August 1919 vgl. *Obrazovanie* (wie Anm. 55), S. 45f.; vgl. ebenda, S. 14; Gorn (wie Anm. 5), S. 83; Kirdecov (wie Anm. 5), S. 214, 228f.

57) ERA 495/10/11, Bl. 417. Judenič betonte hierin die Übereinstimmung der Ziele, akzeptierte gleichsam nebenbei die estnische Selbständigkeit – und fragte an, ob Laidoners Truppen nicht den Jamburger Frontabschnitt verstärken könnten! Daß jedoch eine Anerkennung einer einzelnen Person den Esten nicht genügte, hatte Laidoner bereits in seinem erwähnten Memorandum an die Britische Mission (s. o. Anm. 54) deutlich gemacht (ERA 495/10/52, Bl. 249).

58) ERA 495/10/52, Bl. 246. Vgl. DBFP, No. 385, S. 501, § 7.

Initiative zugeschrieben hat<sup>59</sup>. Als jedoch kurz nach der von seinem Stellvertreter Brigadegeneral F. G. Marsh vollzogenen Gründung dieser Regierung Gough nach London zurückbeordert wurde, konnte kein Zweifel daran bestehen, daß die Westmächte diese „most irregular“ Regierung keinesfalls anerkannten<sup>60</sup>. Es überrascht nicht, daß sie in dieser Haltung von den diplomatischen Vertretern der weißen Russen bestätigt wurden<sup>61</sup>. Goughs Intention, auf diese Weise London zur Anerkennung Estlands zu bewegen, war kein Erfolg beschieden<sup>62</sup>. In Estland sprach sich außerdem schnell herum, daß diese russische Marionettenregierung von Goughs und Laidoners Gnaden nicht einmal von der „eigenen“ SZA akzeptiert wurde<sup>63</sup>. Die Anerkennung Estlands durch dieses Gremium hatte damit für niemanden einen Wert.

Immerhin beruhigte sich zumindest die militärische Lage, da die Rote Armee nach der Wiedereroberung Pleskaus Ende August an der Nordwestfront passiv blieb: Der Angriff General Anton I. Denikins auf Moskau lenkte die Aufmerksamkeit auf die Südfront des Krieges. Seit September führte die estnische Regierung außerdem offen Gespräche mit Moskau<sup>64</sup>, um, wie es hieß, angesichts der Friedenssehnsucht der Bevölkerung und der Desertionen in der Armee Zeit zu gewinnen. Gegenüber den irritierten Briten betonte der estnische Außenminister Jaan Poska Mitte September, man werde keinesfalls ohne Zustimmung aus London Frieden mit den Bol'seviki schließen<sup>65</sup>. Kurz darauf sprach Lloyd George den baltischen Staaten allerdings die volle Freiheit zu, Vereinbarungen zu treffen, mit denen die nationale Existenz am wirksamsten

59) Berufen hat sich die westliche Forschung dabei auf den Bericht des Mitarbeiters der Britischen Mission in Reval, Colonel H. Pirie-Gordon, vom 18. August („... in consequence of this, General Gough decided to form a Russian Government“; s. DBFP, No. 385, S. 500–509, hier § 8, S. 501; vgl. ebenda, No. 372, S. 488f.), so z. B. Schmid (wie Anm. 15), S. 197 oder Ullman (wie Anm. 49), S. 267–269.

60) Gough mußte bereits am 19. August abreisen (DBFP, No. 55, S. 66); es überrascht nicht, daß er diese Episode in seinen Memoiren verschwieg. Lord Curzon schrieb am 18. August an Balfour in Paris: „... H.M. Government cannot approve decisions of such importance being taken without reference to them“ (ebenda, No. 384, S. 499f.).

61) Am 19. August protestierte Nabokov im Auftrag Sazonovs gegen das britische Engagement bei der Gründung der Nordwest-Regierung (DBFP, No. 390, S. 513; vgl. FRUS 1919. Russia, Washington 1937, S. 705f.).

62) DBFP No. 47, S. 55f.; No. 383, S. 498f. ERA 495/19/52, Bl. 676. Goughs britische Kollegen in Reval, Bosanquet und Pirie-Gordon, beurteilten die Lage weitaus realistischer (DBFP, No. 385, § 23, S. 503).

63) Rodzjanos sehr freundliche Grußadresse an die Regierung vom 14. August (Gorn [wie Anm. 5], S. 122) war auf britischen Druck zustande gekommen (DBFP, No. 385, § 17, S. 503). Auch Laidoner ging schnell auf Distanz (vgl. Intervencija [wie Anm. 31], S. 192).

64) Bereits am 3. März hatte der designierte estnische Außenminister J. Poska in einem Brief an seine Regierung aus Paris Verhandlungen mit den Bol'seviki in Erwägung gezogen (Intervencija [wie Anm. 31], S. 178). Die konkrete Möglichkeit einer Annäherung der Esten an die Bol'seviki war am 3. Juli von Gough angedeutet worden (DBFP, No. 291, S. 411f.). Vgl. den Bericht Pirie-Gordons vom 3. September (ebenda, No. 418, Anm. 1, S. 543).

65) Bericht aus Reval vom 18. September (ebenda, No. 433, S. 558f.).

zu gewährleisten sei. Ausdrücklich wurde in dieser Note eine Übereinkunft mit den Bol'seviki eingeschlossen<sup>66</sup>. Die Frage der *de-jure*-Anerkennung Estlands leitete London dabei an die Pariser Friedenskonferenz bzw. den Völkerbund weiter; für die Esten rückte sie damit in weite Ferne. Für die weißen Russen bedeutete dies zwar keine direkte Absage an die Unterstützung der SZA durch Großbritannien, doch wurde ihnen nun von zwei Seiten unmißverständlich signalisiert, daß die Zeit gegen sie lief und daß ein schneller und erfolgreicher Angriff auf Petrograd ihre letzte Chance war<sup>67</sup>.

Mit der Annahme des sowjetischen Verhandlungsangebots hatte die estnische Politik, die weiterhin unter dem Primat der Sicherung der Unabhängigkeit gesehen werden muß, mehr Spielraum gewonnen. Sie hatte nun zwei russische Eisen im Feuer – ein rotes und ein weißes. Auf der einen Seite lockten die Bol'seviki mit der *de-jure*-Anerkennung unter der einzigen Bedingung, die Unterstützung Judeničs einzustellen. Zunächst entschied Estland sich jedoch im Interesse der Sicherung der eigenen Grenzen für die weiße Option, d. h. für einen Angriff auf Petrograd. Mit den durch den Angriff Denikins von Süden her bedrängten Bol'seviki konnte im Falle der weißen Niederlage immer noch verhandelt werden. Den Weißen gegenüber betonte Poska nun, die estnische Verzögerungstaktik bei den Gesprächen mit Moskau böte der SZA die letzte Frist für einen erfolgreichen Vorstoß<sup>68</sup>.

An dem am 10. Oktober begonnenen Hauptangriff der SZA auf Petrograd beteiligten sich die estnischen Truppen, sie beschränkten sich jedoch südlich des Peipussees darauf, die eigene Grenze zu decken<sup>69</sup>. Im nördlichen Frontab-

66) Ebenda, No. 445, S. 569f.

67) Noch am 19. September hatte Marsh Judenič gegenüber betont, daß ein entscheidender Vorstoß gegen Petrograd der einzige Weg sei, einem estnisch-sowjetischen Friedensschluß zuvorzukommen (Schmid [wie Anm. 15], S. 237).

68) Auf ihrer Konferenz vom 29. 9. – 1. 10. 1919 in Dorpat beschlossen die Vertreter der baltischen Staaten, spätestens am 25. Oktober mit den offiziellen Verhandlungen zu beginnen (vgl. DBFP, No. 445, Anm. 2, S. 569f.; Dokumenty vnešnej politiki SSSR [Dokumente der Außenpolitik der UdSSR], t. 2: 1 janvarja 1919g. – 30. ijunja 1920g., Moskva 1958 [weiterhin zit.: DVP], S. 255). Vgl. auch K. Hovi: Die Randstaatenkonferenzen 1919 bis 1927, in: Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss, hrsg. v. J. v. Hehn, C. J. Kenéz, Marburg 1980, S. 91–105. Poska meinte nach dem Zeugnis des in seiner Eigenschaft als Minister der Nordwest-Regierung zu der Konferenz eingeladenen Margulies ([wie Anm. 5], t. 3, S. 26–32), der Wunsch der Weißen nach Verzögerung der Friedensverhandlungen sei „vom Schicksal erhört worden“, man werde die Gespräche „nicht eher als in drei Wochen“ wieder aufnehmen.

69) Es war zu diesem Zeitpunkt noch nicht abzusehen, daß der gleichzeitige Angriff der russisch-deutschen Truppen P. N. Bermondts-Avalovs auf Riga – mit dem offiziell verkündeten Ziel, sich danach mit der SZA zu vereinigen – so schnell abgewehrt werden würde. Daher zogen die Esten Truppen, die die Südflanke der SZA decken sollten, in Richtung auf die lettische Grenze ab. Auch die britische Flotte im Finnischen Meerbusen entsandte Schiffe in die Rigaer Bucht. Zu den Ereignissen in Lettland vgl. N. Berežanskij: Bermondts v Pribaltike v 1919g.: iz zapisok byvshego redaktora [Bermondts im Baltikum 1919: Aus den Aufzeichnungen eines ehemaligen Redakteurs], in: Istoričeskij i sovremennij 1 (1922), S. 5–87; W. Lenz: Die Bermondts-Affaire 1919, in:

schnitt hingegen stießen estnische Einheiten am Küstenstreifen parallel zur SZA bis an die Tore Petrograds vor. Allerdings hatte es zwischen dem russischen und dem estnischen Stab keinerlei verbindliche Absprachen gegeben, so daß die Kommunikation äußerst mangelhaft war. Noch am Abend des 20. Oktober, als Judeničs Truppen bereits die Kuppel der Isaaks-Kathedrale im Zentrum Petrograds erkennen konnten, ließ er bei Laidoner anfragen, ob dieser ihn nicht über die Bewegungen der estnischen Truppen an der Küste informieren könne, da man über sie nichts wisse<sup>70</sup>. Am folgenden Tag konnte bezeichnenderweise nur durch den Einsatz dieser estnischen Truppen ein Versuch der Roten Armee abgewehrt werden, vom Norden her der SZA den Rückweg abzuschneiden. Ausgehend davon, daß beide russische Parteien, die sich vor Petrograd gegenseitig schwächten, potentielle Gegner sein konnten, verfolgten die Esten bei diesen Aktionen primär eigene Ziele. Je weiter man die Kampfhandlungen von der estnischen Grenze entfernt halten konnte, desto besser<sup>71</sup>.

Die estnischen Befürchtungen vor einem weißen Sieg waren nur allzu berechtigt. Allen früheren Verlautbarungen zum Trotz gab sich Judenič im Bewußtsein des nahen Sieges keine Mühe mehr, Rücksicht auf die Esten zu nehmen. Nachdem er gutgelaunt einen estnischen Journalisten eingeladen hatte, ihn in seinem Salonwaggon auf dem Weg nach Gatčina zu begleiten, eröffnete er den Zuhörern seine weiteren Absichten: „Nun, zuerst werden wir Petrograd nehmen, und dann werden wir unsere Bajonette gegen Reval wenden.“<sup>72</sup> Aufgegeben hatte er das „Eine, Unteilbare Rußland“ nicht.

*Journal of Baltic Studies* 15 (1984), S. 17–26 und die dort angegebene Literatur. Bermondts offensichtlich nicht mit Judenič abgesprochener Angriff (E. Laaman: Jude-nitš ja Bermond [Judenič und Bermond], in: *Södur* 35/36 [1936], S. 940–944) verdeutlicht einmal mehr die politische Heterogenität der konservativen Weißen. Es überrascht nicht, daß in der Emigration die Schuld an der Niederlage gegen die Bolševiki im jeweils anderen Lager gesucht wurde.

70) ERA 2124/1/556, Bl. 343.

71) Daß diese Taktik ein Spiel mit dem Feuer war, sollte die weitere Entwicklung zeigen. Ob Laidoners ‚Vorne-Verteidigung‘ auch durch annexionistische Gelüste etwa auf Ingermanland gespeist war, kann mit dem vorliegenden Material nicht geklärt werden. Page (wie Anm. 5), S. 180, meinte, die Esten hätten einen gemeinsamen Angriff als letzte Chance verstanden, die ersehnte *de-jure*-Anerkennung von den Alliierten zu erlangen. Ein estnischer Historiker bestätigte dahingegen, daß die Operationen Admiral Pitkas an der Ostseeküste zumindest dem Zweck dienten, durch die Einnahme der sowjetischen Küstenbefestigung Krasnaja Gorka „sich vor eventuellen Überraschungen seitens der Nordwestarmee zu schützen“ (so H. Kruus: Grundriß der Geschichte des estnischen Volkes, Tartu 1932, S. 241). Wrangell (wie Anm. 23), S. 146, ergänzte, Pitka habe später geäußert, „er habe die Operation gegen Krasnaja Gorka nicht unternommen, um die Nordwestarmee zu schützen, sondern um zu verhindern, daß die russische Flotte in die Hände dieser Armee falle“.

72) Dieses Zitat nach Gorn (wie Anm. 5), S. 260. Wrangell (wie Anm. 23), S. 123, bestätigt, daß viele Soldaten und junge Offiziere der SZA diese Absicht geteilt hätten. Außerdem hatte Judenič im Siegesrausch bereits einen Russen als Generalgouverneur der Provinz Estland eingesetzt (M. W. Graham: *The Diplomatic Recognition of the Border States*, Vol. 2: Estonia, Berkely 1939, S. 363f., Anm. 59. Graham berief sich auf Aussagen estnischer Diplomaten in Reval).



Für den „Mord am lebendigen Körper Rußlands“<sup>73</sup>, als der die Anerkennung Estlands in reaktionären Kreisen um den General verstanden wurde, sollten nicht nur die Esten, sondern auch die demokratischen Minister der Nordwest-Regierung büßen. Ihre Namen standen auf der ‚schwarzen Liste‘, die Judeničs Feindaufklärung für den Fall der Eroberung Petrograds zusammenstellen ließ, obenan<sup>74</sup>. Ein Vertreter Judeničs, der Kadett Anton V. Kartašev, schrieb Parteifreunden in London, die Nordwest-Regierung müsse „an den Toren Petrograds sterben“<sup>75</sup>. Auch der höchste Repräsentant der Weißen, Admiral Kolčak, ließ sich nicht beirren und schrieb, er wolle keineswegs die Bolševiki in Zugeständnissen an die baltischen Staaten oder Finnland über treffen<sup>76</sup>.

Als sich aufgrund mangelnder Reserven Ende Oktober die Niederlage der SZA abzeichnete, bemühte sich der neue estnische Außenminister Ants Piip um eine Fortsetzung der Friedensgespräche mit der RSFSR<sup>77</sup> – ungeachtet der Tatsache, daß estnische Truppen noch auf sowjetischem Gebiet standen. Spätestens jetzt lag die Existenz der weißen Armee vollkommen in estnischen Händen<sup>78</sup>. Wie die Quellen zeigen, war es in erster Linie Laidoner, der angesichts der panikartigen Flucht der weißen Truppen immer noch bemüht war, der SZA im eigenen Interesse entgegenzukommen. Am 9. November schrieb er, er halte es für seine Pflicht, Judenič zu warnen. Die Revaller Regierung werde nur entwaffneten Einheiten den Übertritt auf estnisches Territorium gestatten. Daher müsse zumindest Jamburg gehalten werden, wenn Judenič seine Armee retten wolle<sup>79</sup>. Kurz nach dem Verlust dieses letzten Brückenkopfes auf russischem Gebiet schlug Judenič schließlich sogar vor, seinen Oberbefehl an Laidoner abzugeben, wenn dies die Entwaffnung

73) „Belyj krest“, Nr. 3 vom 15./22. Juli 1919 (vgl. Anm. 25).

74) Gorn (wie Anm. 5), S. 318; Kirdecov (wie Anm. 5), S. 287f., 314.

75) Zit. nach N. G. Dumova: Kadetskaja kontrrevoljucija i ee razgrom [Die Konterrevolution der Kadetten und ihre Zerschlagung], Moskva 1982, S. 250. Zu Kartašev s. o., Anm. 55.

76) DBFP, No. 502, S. 619.

77) Estnische Note vom 25. Oktober (DVP, S. 256). Ohne auf die noch laufenden Kampfhandlungen einzugehen, betonte er in dieser Note, er habe seine Meinung über die Frage des Friedens nicht geändert.

78) Dies unterstrich Laidoner am 1. November in einem Schreiben an Judenič, in dem er sich über die Pariser Vertreter Kolčaks beschwerte, die geklagt hätten, die Esten gewährten der SZA keinerlei Hilfe (ERA 2124/1/558, Bl. 19f.). Judenič, der Laidoner in dieser Phase ständig um Entlastungsangriffe teils an der Nord-, teils an der Südflanke bat, erklärte daraufhin in einem Telegramm an Sazonov dessen Vorwürfe zu „unerklärlichen Mißverständnissen“ (ebenda, 495/10/52, Bl. 359); Laidoner gegenüber betonte er, er und seine Armee seien Estland gegenüber „von tiefer Dankbarkeit durchdrungen“ (ebenda, Bl. 358).

79) Ebenda, 2124/1/558, Bl. 180.

der SZA verhindere<sup>80</sup>. Doch lehnte die estnische Regierung dieses Ansinnen entschieden ab<sup>81</sup>.

Vom Standpunkt der Landesverteidigung aus mußte die Entwaffnung der SZA jedoch unsinnig erscheinen, da sich die Rote Armee inzwischen bis auf wenige Kilometer der Grenze bei Narva genähert hatte. Laidoner erlaubte schließlich eigenmächtig denjenigen Teilen der SZA, die sich bereit erklärten, unter estnischem Kommando weiter zu kämpfen, den bewaffneten Übertritt auf estnisches Gebiet<sup>82</sup>. So hatten nicht wenige Soldaten Judeničs ihren Anteil daran, daß es der Roten Armee im Dezember nicht gelang, die estnischen Verteidigungslinien zu durchbrechen<sup>83</sup>. Erst mit dem Friedensvertrag von Dorpat endete am 2. Februar 1920 dieser für Estland schließlich erfolgreiche letzte Abschnitt des Unabhängigkeitskrieges.

Die militärische Führung der weißen Russen hat sich nicht durch politische Weitsicht ausgezeichnet. Dies wird am Beispiel Estlands, dessen nationale Aspiration bis zum Schluß unterschätzt bzw. nicht wahrgenommen wurde, deutlich. Die internen politischen Meinungsverschiedenheiten der Weißen, in Estland durch die machtlose Nordwest-Regierung institutionalisiert, und die Unfähigkeit ihrer politischen Kräfte, sich gegen die eigenen Militärs durchzusetzen, taten ein übriges. Die militärische Option stand für alle Seiten eindeutig im Vordergrund, so daß die Beziehungen zu den Esten je nach militärischer Opportunität russischerseits ständigen Schwankungen unterlagen, die die estnische Skepsis nur verstärkten. Insgesamt nahm das weiße Offizierskorps eine ausgesprochen feindliche Haltung der „Kartoffelrepublik“ gegenüber ein<sup>84</sup>, die durch militärische Fehlschläge noch verschärft wurde: Die Esten wurden insbesondere durch die Militärs zu Sündenböcken für alle russischen Fehler erklärt. Nur so paßten sie ins russische Kalkül<sup>85</sup>.

80) Judenič am 15. November an Laidoner (ebenda, 495/10/52, Bl. 368). Vgl. auch Rodzjanko (wie Anm. 5), Anlage 21, S. 153.

81) Laidoners Antwort an Judenič vom 16. November (ERA 495/10/52, Bl. 370 sowie ebenda, 2124/1/558, Bl. 300).

82) Ebenda, Bl. 293f. Vgl. Margulies (wie Anm. 5), t. 3, S. 112f.

83) Oberst Poljakov schrieb im Dezember 1919 in seinem Brief an General Gerua, daß ca. 6000 russische Soldaten gemeinsam mit den Esten die Narva-Linie verteidigten (Kukk [wie Anm. 32], S. 373). Bei Uustalu (wie Anm. 5), S. 189, heißt es, von den 20000 Verteidigern seien zunächst die Hälfte Russen gewesen, die aber nach und nach durch Umgruppierungen von Esten ersetzt wurden. Kruus (wie Anm. 71), S. 241, dagegen sprach nur von 1500 Russen.

84) Wrangell (wie Anm. 23), S. 123.

85) Bezeichnend ist eine Aussage von Oberst Poljakov: Dieser war von der persönlichen Integrität Laidoners überzeugt und lobte die strategischen Fähigkeiten des estnischen Stabes. Er schrieb im Dezember 1919: „In everything, as much as possible, Laidoner always meets us halfway.“ Mit einer Akzeptanz der estnischen Unabhängigkeit war diese Haltung freilich *nicht* verbunden. Laidoner, so Poljakovs Einschätzung, wäre ein hervorragender Führer eines *russischen* Baltischen Militärdistrikts (Kukk [wie Anm. 32], S. 364).

Für die militärische Niederlage der Weißen war ihr ideologisches Festhalten am „Einen, Unteilbaren Rußland“ im Falle der Nordwestfront letztlich nicht entscheidend. Zumindest die estnische Militärführung war – wie das Memorandum Laidoners beweist – bereit, im eigenen Interesse gemeinsam mit der SZA Petrograd anzugreifen. Gleichwohl mußte allen Beteiligten klar sein, daß angesichts der Dominanz nationalpolitischer Ziele auf beiden Seiten der Anti-Bolschewismus kein ausreichendes integrierendes Moment darstellte. Seit dem fehlgeschlagenen Versuch, durch die künstlich ins Leben gerufene Nordwest-Regierung eine Anerkennung Estlands durch die Weißen zu erzwingen, war deutlich geworden, daß den Esten nur mit einer verbindlichen alliierten Erklärung gedient sein konnte, mit der jedoch seit dem diplomatischen Freibrief Lloyd Georges nicht so bald zu rechnen war. Diplomatisch hatten die Esten daraufhin die Initiative übernommen und den weißen russischen Faktor zugunsten seines roten Antagonisten ausgeschaltet. Und militärisch war die SZA an der Nordwestfront ganz im Sinne des estnischen Vertrages mit dem Nordkorps vom Dezember 1918 nur noch für die Sicherung der estnischen Unabhängigkeit von Bedeutung.

#### Summary

##### *Co-operation and Confrontation: Estonia in the Calculation of the Russian Whites*

The Russian Civil War was for the former Baltic Governments of the Russian Empire a war for their own independence. In the case of Estonia it came to a military co-operation between the Estonian Army and the Russian Northern Corps – an anti-Bolshevist unit of volunteers, which had been organized by the German occupying power in the autumn of 1918 and had been helping under Estonian High Command since December to repel the invading Red Army. When General Johan Laidoner – after an offensive organized in joint action against Petrograd, which came to a standstill in front of Gatčina – handed over the high command of the Northern Corps on 19 June 1919, the political confrontation with the Russian Whites, who strove for re-establishing the “One, Indivisible Russia”, overshadowed the military co-operation which had been so successful before. As a precondition for further co-operation, the Estonians demanded the recognition of their state by General N. N. Judenič, the new commander in chief of the Northwest Army which arose from the Northern Corps. Judenič turned down this wish, but both sides continued depending upon each other in military respect because of a counteroffensive of the Red Army – the Estonians in order to protect their frontiers, the Russians in order to guard the last chance for an attack against Petrograd.

The anti-Bolshevist coalition finally lost their basis when the Estonians agreed to Soviet peace offers in September 1919. As at the same time the British government informed the Estonians of the fact that no diplomatic pressure was planned to be exerted on Tallinn, the further co-operation with Judenič's Northwest Army depended on the Estonians. The participation of the Estonian army in Judenič's main attack against Petrograd in October corresponded in the first place with the primary of protecting the Estonian frontiers.

Only after the Whites' defeat, the Estonians fitted in their calculation: as scapegoats. Both of them, the Russian Whites as well as the Estonians, refused to believe that the Northwest Army – irony of history – had contributed to the protection of Estonian independence in the run-up of the Peace of Tartu.